

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 15 (1939-1940)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Geheimschriften  
**Autor:** Ruckstuhl, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-712011>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# GEHEIMSCHRIFTEN

Eine große Rolle in der Kriegsführung spielt die Geheimhaltung wichtiger Nachrichten. Schon bei der einfachen Nachrichtenübermittlung durch das Telephon muß man, der Abhoregefahr wegen, mit Decknamen arbeiten, die nur für den Eingeweihten einen Sinn enthalten. Viel wichtiger aber wird die Verschleierung einer Mitteilung bei der Uebermittlung durch *Funk*, die kilometerweit empfangen werden kann. Auch bei der Befehlserteilung durch Meldeläufer und Kuriere, die in Feindeshand fallen können, ist die Geheimhaltung erschwert.

Um diese Nachteile auszuschalten, verwendet man *Geheimschriften*.

Die einfachste Geheimschrift ist die Verwendung einer fremden Sprache oder eines fremden Alphabets, etwa des griechischen oder russischen. Für manchen von uns ist ja schon die gewöhnliche deutsche Schreibschrift, die unsere Eltern noch lernten, eine halbe Geheimschrift geworden! Dieses Verfahren ist aber sehr unzuverlässig, da derartige Schriftstücke bald entziffert werden können.

In der Absicht, praktisch unentzifferbare Geheimschriften zu finden, haben die Diplomaten, deren Geschäft ja die Geheimniskunsterei ist, seit 300 Jahren einige Systeme ausgebaut, die wir kurz kennenlernen wollen.

Alle diese Verfahren beruhen auf zwei grundsätzlichen *Möglichkeiten*. Um ein Wort unleserlich zu machen, kann man nämlich entweder seine sämtlichen Buchstaben *durcheinanderbringen*, so daß etwa aus einem Stahlhelm ein Mtaehsl wird, oder man kann jeden einzelnen Buchstaben durch irgendein anderes Zeichen, etwa eine Zahl, einen andern Buchstaben oder ähnliches, *ersetzen*. Beide Arten der Chiffrierung — so lautet der Fachausdruck — werden nur dann lesbar, wenn der Empfänger nach dem gleichen Verfahren die Buchstaben wieder in die richtige Reihenfolge bringt oder die Zeichen durch die entsprechenden Buchstaben ersetzt.

Auf diesen einfachen Grundlagen baut sich die Kunst der Chiffrierung auf. Die einfachen Geheimschriften, bei denen man etwa statt dem richtigen Buchstaben

immer den folgenden schreibt, also statt A ein B, statt R ein S, M statt L usw., sind nämlich verhältnismäßig leicht entzifferbar. Das kommt daher, weil einzelne Buchstaben häufiger vorkommen als andere, in der deutschen Sprache etwa gibt es viel mehr E als K oder W. Aus der Häufigkeit der Buchstaben des Chiffretelegramms kann man darauf schließen, welche Buchstaben der Klarschrift ihnen wahrscheinlich entsprechen. Und von da bis zu einer Entzifferung ist kein großer Schritt mehr.

Es ist also bei einer guten Geheimschrift wichtig, daß die einzelnen Buchstaben der Klarschrift jedesmal durch ein anderes Zeichen der Geheimschrift ausgedrückt werden. Dazu benutzt man beispielsweise das *Vigenèresche Quadrat*, in dem 26mal das ganze Alphabet untereinander geschrieben ist, aber immer mit dem folgenden Buchstaben beginnend:

1. ABCDE ..... VWXYZ
2. BCDEF ..... WXYZA
3. CDEFG ..... XYZAB
4. DEFGH ..... YZABC

undsowweiter bis

26. ZABCD ..... UVWXY

Um mit diesem Quadrat zu chiffrieren, braucht man mit dem Empfänger nur eine bestimmte Zahl abzumachen, etwa 432. Diese Zahl schreibt man, sie immer wiederholend, unter den gegebenen Text:

Der Feind greift an  
432 43243 243243 24

Dann sucht man zu jedem Buchstaben der Klarschrift den Chiffrebuchstaben, der im Quadrat in derjenigen Zeile unter ihm steht, wie die Schlüsselzahl angibt. Also in unserem Beispiel:

Klarschrift D  
Schlüsselzahl 4

Chiffre G (4. Zeile, senkrecht unter D der 1. Zeile).

Auf diese einfache Weise lassen sich Mitteilungen so chiffrieren, daß sie nur schwer enträtselt werden können.

wann hast Du eine Granate auf Deinen Patten? Bist doch ein alter Füsel wie ich auch.»

«War», verbesserte Ruedi lachend. «Ich bin inzwischen an den schweren Infanteriewaffen ausgebildet und zu ihnen umgeteilt worden.»

«Also doch etwas Besseres. Das habe ich nicht nötig», grinste Michel und spuckte in weitem Bogen aus. «Bin noch nicht bräver als früher. Weißt noch. Habe mich damals als Coiffeur ausgegeben und dem langsamen Graf mit einer Schafschere den Skalp geschoren, daß er aussah wie eine gerupfte Elster. Ha... ha... ha..., das waren noch Zeiten...!»

Vom Städtchen her klangen neun lange Glockenschläge.

«Kompanie auf zwei Glieder Sammlung!»

Dieses Kommando beendigte alle Diskussionen und brachte Bewegung in die Gruppen. Jeder nahm seinen Sack auf und stellte sich in die Reihen. Der Appell begann. Mit lauter Stimme rief der Feldweibel die Namen, von denen Ruedi so mancher bekannt war. Einer nach dem andern antwortete mit einem lauten «Hier». Ja, hier standen sie und meldeten sich, wie es sich geziemt für Eidgenossen, wenn sie zum Schutz der Heimat aufgerufen wurden.

«Kanonier Gerber Rudolf, Kaufmann, Zürich.»

Der Ruf seines Namens weckte Ruedi aus seinen Sinnen. Er war so verwirrt, daß es ihm nicht einfiel «Hier» zu rufen. Er schlug die Absätze zusammen und schaute verwirrt nach vorn.

«Können Sie sich nicht melden, Gerber?», ertönte die Stimme des Hauptmanns.

«Herr Hauptmann, Kanonier Gerber», stotterte Ruedi hervor.

«Hier! sollen Sie rufen, Gerber ...! Verstanden?»

«Zu Befehl, Herr Hauptmann ... Hier!»

Die andern lachten. Ruedi biß sich auf die Lippen. Es fing schon gut an. Der Appell war vorbei, die Kompanie wurde aufgeteilt in ihre Detachemente. Ruedi kam zu Leutnant Bärwart, einem jungen fröhlichen Offizier, der seinem Alter nach noch lange nicht zur Landwehr gehörte, aber da diese keine Offiziere hatte, welche die schweren Waffen kannten, zu ihr eingeteilt wurde. Der Feldweibel kam herbei, Leute zur Verteilung des Materials zu holen. Auch Ruedi war dazu kommandiert und hatte als Kaufmann von Beruf die Kontrollen zu führen.

Auf der Wiese hatte bereits reges Leben begonnen. Die Küchenleute hantierten an der Feldküche, klapperten mit dem Geschirr und der blaue Rauch stieg kerzengerade empor in den sonnigen Herbsttag, aus dem die Nebel des Morgens unvermerkt verschwunden waren. Die Züge machten Soldatenschule, um wieder etwas Schneid in die Glieder der Landwehrsoldaten zu bringen. Jeder kam, holte seine Gasmaske und die Leute vom Gastrupp setzten die Bestandteile zusammen, verpaßten die Befähigung und prüften, ob sie dicht halte. Ruedi aber trug die Nummer jedes einzelnen in die Kontrolle ein. Gräßlich sahen die Soldaten aus in diesen unförmigen Dingen und der Schweiß brach ihnen aus allen Poren, wenn sie die Maske auszogen. Ja ... die Menschen hatten es weit gebracht, daß man sich mit solchen Dingen schützen mußte ... Segnungen der Zivilisation. (Fortsetzung folgt.)

Ein anderes Verfahren ist die Umstellung der Buchstaben nach einem bestimmten Schlüssel. Ein Beispiel: wir wollen den selben Satz wie vorhin chiffrieren, das Schlüsselwort heiße «Zürich». Wir schreiben zuerst einmal das Schlüsselwort, und genau darunter zeilenweise den zu chiffrierenden Text:

Schlüsselwort	ZUERICH
Text	DERFEIN
	DGREIFT
	ANXOXAX

Den freien Raum der untersten Zeile füllen wir mit sinnlosen Buchstaben. Nun ordnen wir die Buchstaben des Schlüsselwortes alphabetisch und schreiben die Buchstaben des Textes, gleich wie oben, unter denselben Buchstaben wie vorhin:

CEHIRUZ
IRNEFED
FRTIEGD
AXXONA

Wenn wir jetzt die senkrecht untereinander stehenden Buchstaben schreiben, gibt das: IFARRXNTXEIX-FEOEGNDDA, und kein Mensch würde dahinter den Satz vermuten «Der Feind greift an», obwohl es die selben Buchstaben sind.

Außer den beiden Methoden gibt es noch eine dritte Art Geheimschrift, den Code. Sie ist die vollkommenste, da sie wirklich nur unter Eingeweihten zu lesen ist: Man verwendet dazu eine Liste von Wörtern oder sogar ganzen Sätzen, die jeweils eine Zahl zugeordnet haben, und übermittelt nur diese Zahlen. So genügt es, wenn man statt des langen Satzes «Das Regiment ist auf starken feindlichen Widerstand gestoßen und greift an. Wir benötigen dringend Munition» — nur signalisiert: 53673 4469. Denn diese Zahlen würden laut Codebuch nichts anderes bedeuten. Freilich ist die Gefahr groß, daß man so ein Codebuch verliert oder daß es gestohlen wird.

Geheimschriften — und seien sie noch so kompli-

ziert — sind aber nicht unentzifferbar. Das Dechiffrieren ist eine Kunst für sich, die bereits hoch entwickelt worden ist. Aber bis eine Depesche entziffert ist, wird sie meistens von den Ereignissen bereits überholt, so daß der Gegner nicht mehr viel Nutzen davon hat. Und das ist schließlich auch der Zweck der Geheimschrift!

Tf.Sdt. Hanns U. Christen, Stab F.Art.Abt.

## Auf Vorposten

*Einsam liegt vor mir das stille Tal.  
Wie ein Schatten unter Schattenbildern  
schleich' ich durchs Gelände.  
Blaß und fahl  
gießt der Mond sein Licht von Zeit zu Zeit  
durch Wolkenwände.  
Spähend tastet sich mein Blick umher;  
ob sich unter diesen tausend Schatten  
nicht ein Feind befände.  
Lautlos renne ich, wenn hinter Wolken  
sich der Mond verbirgt, zum nächsten Baum.  
Beug' mich lauschend vor,  
daß das straff gespannte Ohr  
jeden Laut erfasse in dem weiten Raum.*

*Durch das Dunkel bricht  
her zu mir ein Licht.  
Weltverloren steht ein Haus im weiten Feld.  
Unbeachtet fällt mein Blick hinein.  
Dort im trauten Lampenschein  
betet eine Mutter mit dem Kind.  
Lieber Gott, lallt es von des Kleinen Lippen fromm,  
Segne meinen lieben Vater,  
daß im Donner der Geschütze  
deine Hand ihn fest beschütze.  
Schütze seine gute Seele,  
daß die Kugel ihn verfehle,  
die der Feind ihm zgedacht.*

*Und ich rei mich los vom Fenster  
und verschwinde in der Nacht.*

J. Ruckstuhl.

# NACHTMARSCH

Das Bataillon marschiert in die sinkende Nacht. Es ist der schwere Schritt der fünften Stunde und längst schon sind die Lieder verklungen — nur tropfenweise fallen Worte.

Mann schreitet neben Mann, Glied hinter Glied, Zug um Zug — unförmig, eine graue Masse, hin und her pendelnd mit gesenktem Kopfe — jeder für sich allein mit den Gedanken. Mächtige Wolkenschiffe fahren mondgesäumt über den Himmel, Sterne blinken in blauen Tälern. Hell schimmert das Band der Landstraße, darauf sich das Bataillon gleich einem Riesenzurm vorwärts schiebt. Matt glänzen die Helme, dann ist es auf einmal wieder ganz dunkel und du hörst nur den Schritt aller und den schweren Atem deines Nebenmannes; oft ist er ganz nah, du spürst seinen Arm — dann wieder scheinbar weit weg —, daß du allein, wie verlassen — Schritt um Schritt zu gehen hast.

Du fühlst sie alle, die vor und hinter dir schreiten, schattengleich vielleicht vermagst du verschwommene Umrisse zu erkennen — dann wieder eilt das bleiche Licht über uns hin.

Weit vorn ist die Fahne, nun auch düster und dunkel wie die Nacht, müde eingerollt auf der Schulter des Fähnrichs ruhend.

Wann ist es gewesen, daß sie blutrot einen Widerschein in unsere Herzen geworfen?

— Vor Stunden, als wir im grauen Geviert standen,

regungslos, unter dem Kommando erstarrt — die harten Takte des Fahnenmarsches erklangen, daß es brausend wie Bergwind durch die Glieder fuhr, ein starkes Gefühl der Verbundenheit, das die ganze Kraft des Herzens von uns forderte — so als hielte jeder einen Zipfel, einen Widerschein der Fahne fest.

Schwer wuchtet der Schritt durch die schweigenden Dörfer, vorüber an schlafenden Kirchtürmen, die gleichsam eingenickt über einem Häuflein Dächer träumen und eine langsam rinnende Zeit in das Land hinausrufen.

Manchmal blinkt ein Licht — oder leuchtet ein Stern?

Durch die Reihen schleicht der Schlaf und will uns nebenausschieben — doch Hand um Hand greift und tastet nach dem Nebenmann, umklammert wie zufällig seinen Gewehrkolben, das Schanzwerkzeug —, bist du's, Kamerad?

Jeder ist für den andern da, mitzutragen, mitzuhelfen, mit zu schützen dieses Land, das unsere liebe Heimat ist, unser Vaterland.

Die Welt schläft — wir aber marschieren.

Und da — hörst du es? Hörst du's?

Es wirbelt in die Ohren, schmettert hell und klingend — fährt zündend durch die Knochen, in die müden Beine, die Glieder straffen, recken sich — aus zehn Schritten und Schrittlein wird ein hallender Tritt, ge-